Große Erdbeben-Katastrophe in Italien.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Der Papst hat dem Erzbischof in Palermo telegraphisch eine große Summe Geldes überwiesen mit dem Auftrag, sofort nach Messina abzureisen und sein Möglichstes zur Hilfeleistung der Ueberlebenden zu tun.

Eine Spezialnachricht von Palermo besagt, daß ein Torpedoboot, welches zur Hilfe der Verunglückten in Reggio abfuhr, mit der Nachricht zurückgekehrt ist, daß von der Stadt nur noch ein Haufen rauchender Trümmer übrig sei.

Ein Bericht besagt, daß die Stadt Bagnara, an der Küste nördlich von Reggio gelegen, das Schicksal von Reggio und Messina geteilt hat. Die Stadt ist ebenfalls vom Erdboden vertilgt worden und Feuer wütet in den Ruinen und beendet das Zerstörungswerk. Der Bericht erklärt, daß „sämtliche Einwohner von Bagnara tot sind."

Die Einwohnerzahl der Stadt betrug 20,000.

Die immer noch unvollständigen Berichte aus dem Erdbebengebiet melden, daß im Ganzen Hunderttausend Menschenleben verloren sind. Messina und Reggio sind so gut wie zerstört, dazu viele Ortschaften in Unter-Italien. Ganz Calabrien ist verwüstet. In Messina sind zwischen 12,000 und 50,000 Tote, in Reggio und Umgebung fast die ganze Bevölkerung, gegen 45,000, in verschiedenen anderen Städten ebenfalls Tausende. Alle die an der Meerenge gelegenen Ortschaften liegen in Trümmern.

Infolge der massenhaft umherliegenden unbeerdigten Leichen fürchtet man den Ausbruch einer Pestilenz. Die dem Tod Entronnenen, vielfach schwer verletzt, strömen in Tausenden den nächst gelegenen Zufluchtsorten zu. Unter den Ruinen der Kasernen in Messina sollen allein viertausend Soldaten begraben liegen. Der Felsen von Charybdis versperrt den Eingang zur Straße von Messina vollständig. Sämtliche Leuchttürme in der Meerenge, darunter der Faro Beatcon, wurden zerstört und ins Meer gestürzt. Die ganze Meerenge von Messina ist so verändert, daß man ernstliche Schwierigkeiten für den künftigen Schiffsverkehr hegt.

Ueberwältigt von der Größe des Unglücks, das Süd-Italien und Sizilien betroffen hat, trauert ganz Italien mit den schwer heimgesuchten Landesteilen. Wenn auch das Land, seit Jahrhunderten an Erdbeben gewöhnt, in steter Angst vor solchen Katastrophen steht, so war doch niemand auf dieses Ereignis vorbereitet, das in weniger als einer halben Minute eine Reihe von blühenden Städten, eine Unzahl von Dörfern zerstörte und viele Tausende von Menschenleben dahinraffte.

Der Bericht des Observatoriums in Messina giebt an, daß der Erdstoß nur 23 Sekunden andauerte, und daß er von merkwürdigen atmosphärischen Erscheinungen begleitet war. Die mit Elektrizität geladene Luft war von Funken und Feuergarben erfüllt, welche den Eindruck machten, als stände das Firmament in Flammen; diesen Lichterscheinungen folgten seitliche Schwankungen der Erdoberfläche, welche die in panischem Schrecken auf die Straße eilenden Leute zu Boden warfen. Alle Telegramme von der Meerstraße treffen nur mit großer Verspätung ein.

Die Rettungsarbeiten in Messina fördern schaudererregende Einzelheiten zu Tage. Hunderte von Verletzten waren unter Mauerresten und Balken festgeklemmt und mußten in dieser Lage 30 Stunden lang ausharren. Viele flüchteten sich nach Catania oder Catanzaro; alle bringen erschütternde Berichte über das Erdbeben, den darauffolgenden mit Hagel untermischten Regen, die Feuersbrunst und das scheußliche Treiben der Leichenräuber und anderen Gesindels.

Der berühmte Geologe Professor Edward Süß erklärte, daß seiner Ansicht nach das Erdbeben nicht vulkanischen Ursprungs sei, sondern daß dessen Ursache in einer Senkung der Erdrinde zu sehen sei: in diesem Falle sei nachfolgende vulkanische Tätigkeit zu befürchten. Ein weiteres Sinken der Erdrinde würde ein Versinken größerer Landstriche im Meer zur Folge haben.

Zur Zeit des Erdbebens lag das Torpedoboot „Sappho" im Hafen von Messina. Einer der Offiziere erzählte von den Vorgängen wie folgt:

„Um halb sechs Uhr Morgens wurde die See plötzlich schrecklich bewegt. Sie schien buchstäblich unser Boot aufzuheben und es zu schütteln. Anderen Fahrzeugen in der Nähe ging es ebenso. Fast unmittelbar darauf schlug eine Springflut von riesigem Umfang über die Straße, stieg über die Ufer und fegte alles vor sich her. Dutzende von Schiffen wurden beschädigt. Das ungarische Lustboot „Andrassy" riß sich von seinen Ankern los und sauste krachend in andere Fahrzeuge. Die Bucht von Messina wurde ausgetilgt und die See war bald mit Trümmermassen bedeckt, welche vor den zurücktretenden Wassern weggeführt wurden.

Acht Matrosen von der „Sappho" wurden gelandet und nahmen das Rettungswerk auf. Offiziere und Mannschaften von italienischen und britischen Dampfern begaben sich gleichfalls so bald wie möglich an Land. Die Engländer retteten eine aus fünf Personen bestehende Familie, welche aus einem brennenden Hause nicht ohne Hülfe herauszukommen vermochte. Viele Insassen der Gefängnisse bewerkstelligten ihr Entkommen und plünderten rechts und links. Hunderte machten sich daran, die Banken und Geschäftshäuser zu plündern. Nach der Meinung der Offiziere der „Sappho" ist die Hälfte der Bevölkerung von Messina umgekommen.

Die Ortschaft Palmi ist fast ganz zerstört worden, ebenso Bagnara. Die Toten in Palmi beziffern sich auf 1000 und die Zahl der Verwundeten ist so groß, daß sie noch nicht festgestellt werden konnte. Palmi hat 10,000 Einwohner und Bagnara 7500. Die Springflut hat die Ortschaft San Giovanni, die 2500 Fuß von der Küste entfernt liegt, unter Wasser gesetzt.

Bei dem Rettungswerk in Messina haben sich erschütternde Szenen abgespielt. Hunderte lagen lebend, aber schauderhaft verletzt, dreißig Stunden lang unter Mauern und Balken eingezwängt. Eifrig der Retter fand unter den Trümmern eines Hauses fünf Kinder, lebend, aber außer Stande zu sprechen, die sich an die Leiche ihrer Mutter klammerten. In verschiedenen Fällen kamen die heldenmütigen Retter selbst durch stürzende Trümmer zu Tode. In einem Hause waren zwanzig Personen im fünften Stock abgeschnitten und konnten nicht zur Erde gelangen, weil die Zwischenstockwerke weggerissen waren. Sie wurden von einem Matrosen mittelst eines Seiles gerettet.

Sechs Verbrecher wurden bei dem Versuch, die Bank von Sizilien, wo eine halbe Million Dollars in barem Gelde offen dalag, getötet.

Die nachstehende Geschichte wird von einer Frau erzählt. Sie wurde schwer verletzt. Die Schrecken der Katastrophe in Messina schilderte sie wie folgt:

„„Höllisch" ist das einzige Wort, das die furchtbare, entsetzliche Szene entsprechend bezeichnen wird", sagte sie. „Als der erste Erdstoß kam, lagen die meisten Bewohner der Stadt fest im Schlaf. Ich wurde durch das Schwanken des Hauses geweckt. Fenster flirrten, Porzellan und Glas fielen zu Boden und zerbrachen. Im nächsten Augenblicke wurde ich mit Wucht aus meinem Bette geschleudert. Ich war halb betäubt, wußte aber noch so viel, daß ich unbedingt ins Freie gelangen mußte.

„Die Straßen waren mit Menschen gefüllt. Jeder war in den Nachtkleidern hinausgeeilt, unbekümmert um den in Strömen niedergehenden Regen. Schreckensrufe ertönten von allen Seiten. Herzzerreißend wurde von den Unglücklichen, welche unter den Trümmern eingeklemmt waren, um Hülfe gefleht.

„Häuserwände stürzten auf allen Seiten ein, und keiner von uns erwartete, mit dem Leben davonzukommen. Meine Brüder und Schwestern waren bei mir, und schreckenserfüllt drängten wir uns durch die Straßen, über Haufen von Ruinen, bis wir schließlich einen Platz verhältnismäßiger Sicherheit erreichten. Aber dies geschah nicht, ehe ich von einem Möbelstück, das aus dem oberen Stockwerk eines Hauses fiel, niedergeschlagen und schwer verletzt wurde. Entlang der ganzen Strecke wurden wir von Schaaren von Flüchtlingen angerufen, die gleich uns nur halb gekleidet waren. Die Häuser schienen zu Boden zu krachen, wohin immer wir uns auch wandten.

„Plötzlich begann die See in die Stadt zu strömen. Es schien mir, daß dies das Ende von Allem sein müßte. Die heranbrausenden Wasser kamen in einer ungeheuren Woge, begleitet von entsetzlichem Getöse. Der Himmel flammte vom Reflex brennender Paläste und anderer Gebäude, und als wenn dies nicht genug gewesen, schoß plötzlich eine riesige Flammenzunge zum Firmament auf, gefolgt von einem Krachen, das die ganze Stadt zu erschüttern schien. Dies rührte wahrscheinlich von den explodierenden Gaswerken her.

„Schließlich gelangten wir auf den Hauptplatz von Messina. Hier fanden wir zwei- oder dreitausend, vom Schrecken völlig überwältigte Personen vor. Keiner von uns wußte, was zu tun war. Wir warteten in Todesangst des Kommenden. Männer und Frauen beteten, stöhnten und schrieen. Ich sah eines der großen Gebäude, dessen Front nach dem Platz hinausging, zusammenstürzen. Ich glaube, daß Dutzende von Personen unter den Ruinen begraben wurden. Dann verlor ich das Bewußtsein, und ich erinnere mich an nichts mehr."

Ein bei der Katastrophe verletzter Soldat erzählte:

„Es war über alle Beschreibung entsetzlich. Dante's Hölle giebt nur eine schwache Idee von dem, was gestern früh in Messina vorging. Der erste Stoß kam, ehe die Sonne aufgegangen war, und erschütterte die Stadt in ihren Grundmauern. Schon begannen auch die Häuser zu stürzen. Wer von uns nicht auf der Stelle erschlagen wurde, floh über den schwankenden Fußboden nach der Straße, während Balken durch die Zimmer krachten. Und auch die Treppen waren unsicher.

„Ich fand die Straße von eingestürzten Häusern versperrt. Balkons, Schornsteine, Glockentürme, ganze Mauern waren eingestürzt. Von allen Seiten tönte das Wehgeschrei und Jammern der Verletzten. Die Bevölkerung war halb wahnsinnig vor Aufregung und Angst. Viele waren in ihrer Nachtkleidung ins Freie gestürzt. Nicht lange dauerte es, da zitterten wir alle vor Kälte unter wolkenbruchartigem Regen. Ueberall lagen Tote, nackt, entstellt und verstümmelt. Unter den Trümmern konnte man sehen, wie sich Arme und Beine in ohnmächtiger Anstrengung regten. Aus jeder Richtung kamen jammervolle Hülferufe.

„Der Stadtteil in der Nähe des Wassers war von der Springflut überschwemmt. Das Wasser reichte den Fliehenden bis an die Schultern und spülte sie hinweg.

„Das Rathaus, die Kathedrale und die Kasernen sind gefallen. Kirchen, Amtsgebäude und Wohnhäuser ohne Zahl wurden buchstäblich vom Erdboden gefegt. In den Kasernen befanden sich 200 Zollagenten; nur 41 wurden gerettet. Auf dem Bahnhof wurden von 280 Angestellten nur 8 gefunden.

„Viele von denen, die mit dem Leben davonkamen, sind außer Stande, das, was sie durchgemacht, zusammenhängend zu erzählen. Ich fragte Einige, die im Stande waren, zu sprechen, und die meisten erzählten die gleiche Geschichte. Das erste, dessen sie sich bewußt wurden, war, wie sie, aus den Betten geschleudert, sich unter krachenden Zimmerdecken und fallenden Möbelstücken ihren Weg nach der Straße bahnten. Dort waren sie im Dunkel der Nacht unter strömendem Regen, der Schrecken und Unbilden erhöhte, unter dem Krachen schwankender Häuser und dem Wehgeschrei der unter Trümmern Begrabenen blindlings weitergerannt. Viele wurden auf der Flucht von herabstürzenden Balkons oder von Mauerwerk niedergeschlagen. Viele auch verloren den Verstand und irren heute ziellos auf freiem Felde vor der Städt umher oder die Straßen, die sie so gut gekannt, hinauf und wieder hinunter.

„Die Plünderer und Räuber wurden von den Soldaten erschossen."

Schiffe, die aus der Straße von Messina ankommen, berichten, daß die Meerenge seit dem Erdbeben eine völlig veränderte Gestalt angenommen habe. Sie beschreiben sie als „eingeknickt". Viele Dörfer und Forts längs der Straße sind zerstört. Leuchttürme sind von der See verschlungen, und die Schiffahrt ist bei Tage gefährlich, bei Nacht unmöglich.

Einer der Ueberlebenden, der von dem Dampfer „Washington" aufgelesen wurde, war ein Mann namens Francesco Lojacono. Er war verletzt und bewußtlos. Als er wieder zu sich kam, schrie er wild nach Frau und Kindern. Alle Bemühungen, ihn zu beruhigen, waren fruchtlos, und er bestand darauf, daß ihn der Dampfer an Land bringen müsse. Schließlich verlor er völlig die Vernunft, sprang auf seine Füße und stürzte sich, immer noch nach Frau und Kindern schreiend, über Bord. Er begann, dem Lande zuzuschwimmen, verschwand aber nach kurzer Zeit in den Wogen.

Der Kriegsminister rief bei der Absendung von Depeschen an die Militärbehörden, die in der Erdbebenzone die absolute Gewalt übernommen haben, aus: „Diese Katastrophe hat mehr Menschenleben gekostet, als jeder der Kriege, die wir für unsere Unabhängigkeit führten," und wies darauf hin, daß die Katastrophe, im Gegensatz zu Kriegen, völlig unerwartet hereingebrochen sei und Jung und Alt, Männer, Frauen und Kinder vernichtet habe. „Mangel an Pflege und Hunger", schloß der Minister, „werden das vollenden, was die Elemente noch übrig ließen."

Der Marineminister erhielt die Meldung, daß die Dampfer „Taormina" und „Campania" mit 45,000 Betten und reichlichem Proviant von Genua nach Messina abgefahren sind. Aus verschiedenen Häfen fahren noch andere reich beladene Dampfer nach dem Unglücksgebiet.

Die Depeschen aus dem heimgesuchten Gebiet besagen, daß eine große Armee nötig sein werde, um nur den dringendsten Bedürfnissen der unglücklichen Bevölkerung gerecht zu werden, welche halbnackt und hungernd umherirrt. Manche zerren Kleidungsstücke aus den rauchenden Trümmern, um sich gegen die schneidenden Winde zu schützen. Furchtbares Elend ist unvermeidlich, ehe die dringend notwendigen Bedürfnisartikel ankommen können.

Die Hülfsexpeditionen vom Militär, der Marine und vom Civil aus allen Nationalitäten wirken Wunder, aber ihre Aufgabe ist nahezu hoffnungslos.

In Depeschen aus Catania wird Messina als ein ungeheuer weißglühender Ofen beschrieben. Das Feuer griff auf die Gebäude über, die nicht infolge des Erdbebens eingestürzt waren, und vollendete auf diese Weise das Werk der Zerstörung. Die Straße von Messina ist jetzt mit den Leichen von Menschen und Tieren vollgefüllt.

Gegenwärtig befinden sich vor Messina zwölf Kriegsschiffe, nämlich vier italienische, vier britische und vier russische. Außerdem sind dort eine Anzahl von Torpedobooten und Dampfer. Letztere gehören der italienischen General-Schiffahrts-Gesellschaft. Die Verwundeten werden an Bord der Dampfer gebracht und nach Neapel befördert werden.

Von Neapel wird geschrieben: Die erschütternde Tragödie, die sich in Süd-Italien abgespielt, wird dem Norden in ergreifender Weise durch die Ankunft von Flüchtlingen, mit Wunden bedeckten und heil entkommenen, vor Augen geführt. Die Tatsache, daß Leute, die im Sterben lagen, zu ärztlicher Behandlung so weit hierher gebracht wurden, erweist die unermeßliche Größe des Unglücks und die Unzulänglichkeit der bis jetzt möglichen Hülfeleistungen.

Am frühen Morgen ist der deutsche Dampfer „Seraphin" hier eingetroffen. Sein Kommen war nicht gemeldet worden, und daher hatten sich keine Volksmassen an der Landungsstelle angesammelt. Das Schiff bringt 800 Flüchtlinge mit. Die Verletzten liegen in bejammernswerter Verfassung in den Kabinen. Einige wenige haben Bandagen um Kopf und Glieder, die meisten aber entbehren bis jetzt noch jeder ärztlichen Hülfe.

Der „Serapin" war nach Neapel gekommen, weil alle Hospitäler in den Hauptstädten Siziliens überfüllt sind. Außerdem ist jedes Haus, das sich in eine Klinik umwandeln ließ, besetzt, und trotzdem ist kein Raum zur Unterbringung der Verletzten mehr zur Verfügung. Aus Aerzte und Wärter reichen nicht zur Bewältigung der Arbeit aus, und chirurgische Instrumente mangeln auch.

Bis morgen Abend erwartet man hier das Eintreffen von weiteren 50,000 Verletzten. Die Opfer kommen auf Handels- und Kriegsschiffen an.

Aus den Schilderungen der Ueberlebenden ergiebt sich, daß die Zerstörung von Messina und Reggio in erster Linie eine Folge des Erdbebens war, daß aber die Springflut riesenhaften Schaden angerichtet. In der engen Wasserstraße hatte sich die See zu einer ungeheuren schaumgekrönten Woge von vierzig Fuß Höhe geformt. Die Woge wich vom Ufer zurück, als ob sie Kraft zu einem Ansturm sammelte, der das Land verschlingen sollte. Im ersten Augenblick, sagen die Augenzeugen, glich das Wasser einem gigantischen Ungetüm, das seinen Rachen gegen die Küste öffnete. Gleichzeitig mit der Springflut trat eine dermaßen heftige Bewegung der Atmosphäre ein, daß etliche Arbeiter, die an einer Ausschachtung auf der calabrischen Seite der Meerenge beschäftigt waren, sagen, sie seien buchstäblich in die Luft gehoben worden. Plötzlich hielten die Wasser in ihrem Rücklauf inne und stürzten sich gegen die beiden Küsten. Unerbittlich vordringend verschlangen die Fluten Piers und Häuser und Gärten.

An einzelnen Stellen der sizilianischen Küste wälzte sich die Flut zehn Meilen landeinwärts über den Boden. Die Erde zitterte auf eine große Strecke unter dem Anprall. Häuser stürzten über einander. Ein Marine-Offizier, der das grausige Schauspiel sah, beschreibt es mit den Worten:

„Es schien, als ob zwei Gebirge, eines von Wasser, das andere von Land, wütend gegeneinander stürzten und als ob das Land menschliche Wohnstätten in die See spie."

Sämtliche Schüler des Gymnasiums in Reggio sind umgekommen. Nur die kleinen, auf den Hügeln um Reggio gelegenen Villen sind der Zerstörung entgangen. Das Schloß in Reggio ist ein Trümmerhaufen.

Das Stadt-Gefängnis ist eingestürzt und sämtliche Sträflinge, deren Anzahl auf 1800 geschätzt wird, sind dabei umgekommen.

Eine Reisegesellschaft, die auf dem Bahnhofe die Ankunft eines Zuges erwartete, wurde durch den Zusammenbruch des Gebäudes zu Tode gequetscht.

Ein Appell des 89. Infanterie-Regiments in Catania hat die Tatsache aufgedeckt, daß nur zehn Ueberlebende vorhanden sind.

Ein aus Palmi in Rom eingelaufenes Telegramm meldet, daß die Fortdauer des Sturmes die Ueberlebenden in die höchsten Fährnisse bringe. Die Straßen sollen mit nackten, hungernden und hülflosen Leuten angefüllt sein. Sowohl Obdach wie Nahrung fehlen.

Jeder der Regierung zur Verfügung stehende Dampfer ist zum Hülfsdienst benutzt worden, und andere Nationen sind schnell mit ihrem Beistand gekommen, noch ehe sie ein Hülferuf erreichte. Schiffsladungen von Flüchtlingen sind aus der heimgesuchten Zone nach Neapel, Palermo, Catania und anderen Häfen gebracht und nach Angabe des Marineministers befinden sich jetzt 36 Rettungsschiffe in der Straße von Messina und werden demnächst 5000 Soldaten an den beiden Küsten landen.

Das Grauenhafte der Lage in Messina und Reggio steigt mit jeder neuen Depesche. Einer der Korrespondenten schätzt die Zahl der Toten im Ganzen auf 300,000, doch scheint dies übertrieben. Andere schätzen 200,000, doch die amtliche Schätzung bleibt die des Marineministers mit 115,000.

Von russischen Seeleuten wurde aus den Ruinen der Bank von Sizilien in Messina der aus $4,000,000 bestehende Bankschatz ausgegraben und dem Befehlshaber der italienischen Kriegsmarine übergeben. Zwei russische Seeleute haben allein mit Einsetzung ihres Lebens 110 Personen gerettet.

Seeleute von den fremden Kriegsschiffen hatten zusammen 300 Verwundete aufgesammelt und ihnen im öffentlichen Garten von Messina ihre Pflege angedeihen lassen, als das improvisierte Hospital plötzlich Feuer fing. Unter großen Schwierigkeiten brachten die Blaujacken 200 ihrer Patienten in Sicherheit. Von den übrigen befürchtet man, daß sie umgekommen sind.

Ein Beamter des Zollhauses in Messina ist infolge der ausgestandenen Schrecknisse taubstumm geworden.

Als Schutzmaßnahme gegen den Ausbruch einer drohenden Pestilenz werden die Leichen der vielen Tausenden Bewohner, die hier unter den Trümmern Reggios den Tod erlitten, auf riesigen Scheiterhaufen verbrannt und starke Desinfizierungsstoffe werden über die Ruinen gestreut.

Von Rom wird berichtet: Eine drahtlose Depesche von der Straße von Messina meldet, daß die Liparischen Inseln, eine Gruppe vulkanischer Inseln im Mittelmeer, unweit der Küste von Sizilien, verschwunden seien. Die gesamte Bevölkerung der Gruppe zählt 28,000 und muß unfehlbar umgekommen sein.

Der Marineminister hat schleunigst ein Torpedoboot entsandt, um die Tatsachen zu ermitteln.

Seefurcht.

Humoreske von Georg Persich.

Wie oft hatten ihn Freunde gebeten, er möge mit an die See kommen — immer hatte er ablehnend geantwortet. Von seinem Arzte war ihm ein längerer Aufenthalt am Meeresstrande dringend angerathen worden — der Herr Professor war statt dessen wieder ins Gebirge gereist.

„Ich kann's an der See nicht aushalten!" hatte er zu seiner Entschuldigung erklärt. „Nur Wasser zu sehen, eine solche Unmenge Wasser, das bekommt mir schlecht, das ertrage ich nicht!"

Der Doktor hatte den Kopf geschüttelt, wie ihn nur Aerzte schütteln, wenn sie etwas für bedenklich halten oder nicht kapiren können, hatte angestrengt über den Fall nachgedacht und in einer medizinischen Fachzeitschrift einen sehr gelehrten und instruktiven Artikel über die „Seefurcht" veröffentlicht.

Die Seefurcht war darin mit der sogenannten Platzfurcht in Parallele gestellt als eine abnorme pathologische Erscheinung räthselhaften Charakters, deren Ursprung noch näher zu erforschen sei. Der Blick über das große, weite Gesichtsfeld der See löse bei einzelnen Individuen ein Angstgefühl aus, das einen noch höheren Grad als bei der Platzfurcht erreichen und sich bis zu unerträglicher Qual steigern könne.

Professor Harald Siedler hatte diesen Aufsatz, der auf ihn Bezug nahm, ohne ihn natürlich zu nennen, mit großer Andacht gelesen und zu dem Doktor gesagt:

„So ist es! Genau so, wie Sie's beschrieben haben! Ich bewundere Ihren Scharfsinn!"

Ob nun der Doktor in seinem Autorenstolz doch eine leise Andeutung über sein interessantes wissenschaftliches Objekt dritten Personen gegenüber hatte fallen lassen, oder ob auch unter diesen Scharfsinnige waren — genug, der Professor, über dessen Abneigung gegen das Salzwasser man bis dahin nur gescherzt hatte, galt unversehens als seescheu in ernster wissenschaftlicher Werthung und der Spott wandelte sich in menschenfreundliches Bedauern.

Man war aber deshalb erst recht in Verlegenheit, wie man es aufnehmen sollte, als Siedler, nachdem er im Frühjahr auf ein paar Tage in seine geliebten Berge gestiegen war, den seebegeisterten Freunden eröffnete: „So, Kinder! In diesem Sommer fahre ich mit Euch an die See!" Und Thalatta! Thalatta! jubelte er, wie die dadurch berühmt gewordenen griechischen Krieger, als sie sich nach der Schlacht von Kunaxa in schönster Ordnung rückwärts bewegten.

Der Doktor aber riß die Augen auf.

„Sie wollen — an die See — —? Bester Professor, Sie täuschen sich über sich selbst! Erinnern Sie sich doch, bitte, daß ich in meiner Abhandlung nachgewiesen habe, daß Ihr Leiden in der Regel unheilbar ist, daß man schon froh sein kann, wenn nach jahrelanger Behandlung eine leichte Besserung erzielt wird. Und nun wollen Sie nolens volens von der Seefurcht geheilt sein? Das ist gar nicht möglich! Das ist ein wissenschaftliches Unding! Gehen Sie in diesem Sommer aufs flache Land, in eine stille, nette Gegend! Da lassen Sie sich von der frischen Luft den Atelierstaub aus der Lunge blasen."

„Das werde ich an der See noch gründlicher besorgen können. Sie ahnen ja nicht, Doktor, wie ich mich auf den Strand, den Wellenschlag, die unbegrenzte Ferne freue! Zehn Jahre habe ich danach geschmachtet."

„Ja, waren Sie denn nicht immer seescheu?"

„I wo! Aber darum nur keine Feindschaft! Ich weiß, Sie hätten Ihre Abhandlung nicht geschrieben, wenn ich aufrichtiger gewesen wäre; aber geschadet hat sie Ihnen doch auch nicht. Folglich — —"

„Folglich bin ich noch lange lange nicht versöhnt! So genügsam bin ich nun doch nicht, um mich mit der einfachen Thatsache zufrieden zu geben, daß Sie mich schnöde hintergangen. Nein, ich wünsche jetzt die volle Wahrheit zu erfahren — die volle!"

„Ich füge mich!" seufzte Harald Siedler. „Für die Wissenschaft wird zwar kaum was dabei herausspringen. Doch: Tu l'as voulu — —! Nur wenigen hier ist bekannt, daß mein Dasein als Junggeselle vor etwa zwölf Jahren eine verhängnißvolle Unterbrechung erlitten hat. Der Schauplatz der Tragödie war eine andere Stadt und über die Geschichte ist Gras gewachsen. Ich begann mich kaum etwas in meiner künstlerischen Existenz zu fühlen, da dächte ich auch schon, daß es Zeit wäre, mich nach einer passenden Lebensgefährtin umzuschauen. Ich schraubte meine Ansprüche nicht gar zu hoch. Die Jungfrau sollte nur schön, reich, hochgebildet, repräsentationsfähig, musikalisch, sportliebend und — häuslich und gemüthvoll sein. Also so ziemlich das Mindestmaß dessen was man heutzutage anständigerweise verlangen muß. Fehlt dann noch etwas, besonders im Punkte Erziehung, so ist man ja als Ehemann schließlich auch noch da!"

Erzähler und Zuhörer räusperten sich stark.

„Die ich zur Gattin wählte schien die aufgezählten Eigenschaften sämmtlich zu besitzen — sie war schön, repräsentationsfähig, hatte eine erschreckliche Bildung und eine noch schrecklichere Liebe zum Sport. Reiten, schwimmen, turnen, rudeln, fechten, Tennis — in allem war sie Meisterin! Wenn etwas an ihr zu wünschen übrig blieb, so war es die Mitaift, die sich später als nicht vorhanden erwies.

Und daß sie meiner Malkunst nur ein untergeordnetes Interesse schenkte, war bei ihren sonstigen Vorzügen auch gewiß verzeihlich, verringerte aber nicht meinen Kummer darüber, wie über die Schulden, die sie mir in ihrer häuslichen und gemüthvollen Weise zugezogen hatte.

Es stimmte zwischen uns schon manches nicht, als wir eine Hochzeitsreise an die Nordsee unternahmen. Ueberflüssig, zu betonen, daß es ein Modebad war! Meine Frau wäre in kein anderes mitgegangen! Täglich stürzte sie sich nun in die erstklassigen, fashionablen Wogen und ließ ihre Schwimmkünste bewundern. Während ich als Nichtschwimmer hübsch im flachen Wasser bleiben mußte, schwamm sie kühn hinaus aufs Meer. Ich warnte sie, andere vernünftige Leute thaten ein gleiches, aber sie kehrte sich nicht daran. Sie war zu selbständig geartet und mußte doch auch den Rekord behaupten.

Und so kam es, daß sie eines Tages in Gefahr gerieth. Als sie an Land zurückschwimmen wollte, versagten ihre Kräfte. Sie schrie um Hilfe, der ganze Strand wurde alarmirt, ich watete bis an den Hals ins Wasser, aber weiter konnte ich nicht, es wäre ein nutzloses Opfer gewesen. Zum Glück waren tüchtige Schwimmer zur Stelle, die sie mit Mühe und Noth retteten. Sie war halb bewußtlos, als sie gelandet wurde.

Bei diesem edlen Werk hatte sich namentlich ein Herr ausgezeichnet, der meiner Frau schon immer sehr energisch die Cour geschnitten hatte. Ihn schmückte jetzt die Glorioole des Helden, während ich zu einem traurigen Nichts zusammengeschrumpft war.

Ein Mann, der nicht mal seine Frau aus dem Wasser holen kann — das konnte ja kein gutes Ende nehmen!

Und es nahm's auch nicht. Nach einem halben Jahre waren wir auseinander. Ich habe mich noch nicht entschließen können, aufs neue zu wählen, wogegen meine Gattin sich sehr bald dazu entschlossen hat: sie und ihr Lebensretter wurden ein Paar!"

„Es greift Sie doch nicht an?" erkundigte sich theilnehmend der Doktor. „Dann lassen Sie's lieber genug sein!"

„Danke! Aber wollen Sie auf das „Wunderbare", das nun folgt, verzichten? Gegen die See hatte ich seit jener Zeit eine ausgesprochene Abneigung — —"

„Begreiflich! Sie hatte Ihnen ja indirekt Ihre Frau geraubt!" warf der Arzt ein.

„Deshalb weniger, sondern ich genirte mich vor den Meeresgöttern. Poseidon, die Nereiden und Tritonen sollen an genasführten Ehemännern ihren besonderen Spaß haben! Ich befreundete mich darum immer mehr mit dem Gebirge, entwickelte mich zum Bergfex, und wenn Zeit und Umstände es nur irgend erlaubten, kraxelte ich los.

Und nach diesem endlosen Winter konnte ich die gewohnte Frühlingsfahrt in meine herrlichen Alpen kaum erwarten. Ein Freund in München schloß sich mir an. Hoch oben lag der Schnee noch metertief und wir mußten uns an einer bescheidenen Höhe genügen lassen. Die Fremden, die wir auf dem Marsche antrafen, stammten meist aus Winterlufttkurorten, wo es mit dem Rodeln und Skilaufen nun bald vorbei war.

Wir hatten uns Muße gegönnt und es dunkelte schon, als wir der Hütte, in der wir übernachten wollten, nahe waren.

Da bemerkten wir am Wege zwei menschliche Wesen — einen Herren und eine Dame. Er saß auf einem Felsvorsprung und sie stand vor ihm und sprach auf ihn ein.

„So nimm Dich doch zusammen!" hörten wir sie sagen, als wir dicht bei ihnen waren. „Wir sind ja bald oben.

„Ich gehe keine zehn Schritt weiter!" erklärte er eigensinnig. „Meine Füße sind total wund. Selbst wenn ich wollte, könnte ich nicht vom Fleck."

Die Dame drehte sich nach uns um.

„Verzeihen Sie die Frage: wie weit ist es noch bis zur Hütte?"

„Kaum eine halbe Stunde", antwortete mein Freund.

„Siehst Du —" wandte sie sich wieder an den Herrn, „nur noch ein halbes Stündchen!"

„Und wenn's nur fünf Minuten wären — ich kann nicht!"

Wir waren stehen geblieben; ich vor schreckhafter Ueberraschung, denn die Stimmen hatten mir beide so bekannt geklungen, mein Freund aus sportlichem Solidaritätsgefühl.

In seiner entschiedenen Art meinte der nun:

„Sitzen bleiben können Sie hier doch nicht! Bald wird's Nacht sein! Stehen Sie auf und stützen Sie sich auf mich, dann werden Sie die kurze Strecke wohl noch zurücklegen."

„In solch reizende Lagen kommt mann", knurrte der andere ungezogen, „wen man eine Frau hat, die auf jede Bergspitze hinauf muß."

„Aber diese zweitausend Meter sind doch keine Zumuthung gewesen!" vertheidigt sie sich.

„Für mich ja. Ich habe nun mal keine Kletterfüße!"

Sie schwieg, wohl um ihn nicht noch mehr zu reizen.

Ich aber wußte jetzt ganz sicher, wen ich vor mir hatte: meine Geschiedene mit ihrem zweiten Gatten.

Mich hatten die beiden noch nicht wiedererkannt. Die zehn Jahre hatten mich verändert, dazu kamen Lodenanzug, Schneebrille, auch war ich bisher stumm geblieben.

Auf die breiten Schultern meines Freundes gestützt, humpelte mein verehrter Herr Nachfolger stöhnend bergan. Meine verflossene Gattin und ich schritten hinterdrein, wobei ich den Kopf, soweit ihn nicht der Hut bedeckte, tief in meinen Manteltragen versenkte.

Wohl in der Absicht, den nicht gerade berühmten Eindruck, den ihr Gatte auf uns hatte machen müssen, zu verwischen, war sie trotz meiner Schweigsamkeit sehr gesprächig.

Mein Freund und ich seien zweifellos passionirte Bergsteiger? — Ich bejahte mit verstellter Stimme. — Man erkenne es an unserem Gang. Auch sie habe eine große Vorliebe für den Bergsport, leider werde diese von ihrem Gatten nicht getheilt.

Wir waren vor der Thür der Hütte angelangt, als das gesprochen wurde, und die beiden vor uns waren schon hineingegangen. Da zwackte es mich, eine kleine Bosheit loszulassen.

„Sie bilden eben eine Ausnahme, meine Gnädige", entgegnete ich. „Entweder ist der Mensch so oder so veranlagt, hat er diese oder jene Eigenthümlichkeit. Ihr Herr Gemahl besitzt keine Kletterfüße wie ich, dafür hat er aber, wenn mich nicht alles trügt, Schwimmfüße, die mir wieder fehlen. Er schwimmt gut, ich klettere gut! Vollkommen ist nichts auf dieser Welt — nicht wahr?"

Dabei schlug ich den Kragen herunter, lüftete mein Hütchen und nahm die Schneebrille ab. Im nächsten Augenblick stand ich allein. Meine Begleiterin war lautlos verschwunden.

Aber den Abend und die Nacht über mußten wir doch unter einem Dache hausen. Als der Morgen graute, brachen mein Freund und ich geräuschlos auf. Wir waren rücksichtsvoll genug, den beiden nicht auch noch das Frühstück zu verderben.

Und nun, Herrschaften, gehts in diesem Sommer an die See. Die Meeresgötter sollen mich nur noch auslachen wollen. Ich werde ihnen dann von Leuten erzählen, die's weit mehr verdienen!"

— Aus dem Gerichtssaal. „Steffelbauer, Sie nannten also den Kläger ein Kamel? . . . Haben Sie dem noch etwas hinzuzufügen?" „O nein, Herr Richter, ich bin froh, wenn ich nichts zurücknehmen muß!"

— Ein Don Juan. Köchin (aus dem Fenster der vierten Etage den Anstreicher beobachtend, der von oben angefangen hat, das Haus zu streichen und jetzt bei der zweiten Etage angelangt ist): „O diese Männer! Als er hier oben arbeitete, da war ich seine Braut, nachher die Köchin in der dritten Etage, und jetzt macht er vor der zweiten Etage eine Liebeserklärung!"

Angeboren.

Frau (zur Nachbarin): „Also das hat Sie gar nicht überrascht, daß Ihr Sohn Sänger wurde?"

Nachbarin: „Gar net! Der hat schon als Kind viel geschrien!"

— Berechtigt. Herr (der in einem Restaurant einen Bekannten trifft): „Was können Sie mir empfehlen?" Freund (der schlecht gegessen): „Daß Sie sich schleunigst selbst empfehlen."

Liebesprobe.

Sie: „Wenn Sie mich wahrhaftig lieben, so beweisen Sie es!"

Er: „Gern! Stürzen Sie sich ins Wasser! Ich ziehe Sie sofort heraus."

Selbstbewußt.

Sie: „Ach, Du sprichst immer von Deinem Muth, ich hab' noch nichts davon gemerkt."

Er: „So, das war wohl keiner, als ich Dich nahm?!"